

# Ein Mensch sagt nein

Er sprach: Ich wills nicht tun. Darnach ging er hin.  
(Matth. 21, 28—31)

Das ist recht gewöhnlich, was hier geschieht: Ein Mensch sagt „Nein“ zu dem Willen Gottes.

Erregend ist das andere: Dieser Mensch wird von Jesus gelobt. Getadelt wird sein Bruder, der „Ja“ gesagt hat zu Gottes Willen.

Wie ist das möglich?

Es ist möglich, weil der Mensch sagt: Nein, Vater, ich kann deinen Willen nicht tun. Ich bin ein schwacher, sündiger Mensch. Ich müßte dich belügen, wenn ich sagen wollte, ich würde deinen Auftrag ausführen. Denn ich weiß jetzt schon, daß ich dir am Abend bekennen müßte: Ich habe es nicht getan. Du verheißt mir Lohn für meine Arbeit; ich kann ohne diesen Lohn nicht leben; aber ich kann mit diesem Lohn nicht verdienen. Das weiß ich, und deshalb sage ich es dir ganz ehrlich. Ich will mich selbst nicht erhöhen, sonst müßtest du mich heute abend erniedrigen, wenn ich Rechenschaft ablegen soll über meine Arbeit. Und weil ich das nicht kann, was du von mir willst, deshalb will ich es auch gar nicht erst versuchen. Ich will weder dich noch mich belügen. Du hast gewiß das Recht zu verlangen, daß ich mit mein Brot selbst verdiene. Du kannst mich nun auch verhungern lassen, weil ich es nicht kann; denn ich bin schwach. So wie es auch in deiner Macht steht, mich aus väterlicher Liebe weiter zu versorgen. Aber du hast nicht Recht und nicht Macht zu fordern, daß ich dir an diesem Morgen wie mein Bruder sage, ich wolle deinen Auftrag ausführen, um dir am Abend gestehen zu müssen: Ich habe es nicht getan, denn ich konnte es nicht.

Diesem Menschen gehört das Lob Jesu: Du hast Gott die Ehre gegeben, mein Sohn. Du hast erkannt, wer du bist: ein von früh an verlorener Mensch. Du magst viel arbeiten an diesem Tag oder wenig; du wirst dir keinen Lohn verdienen. Du hast recht daran getan, dir alle Illusionen zu zerstören. Vor deinem Vater gibt es für dich keinen Ruhm, am Morgen nicht und nicht am Abend. Du wärest noch bei deiner Arbeit verhungert. Solche Ehrlichkeit ist wohlgetan. Den Vater stört die Ohnmacht seiner Kinder nicht. Aber er wird es nicht dulden, daß seine Kinder einen Lohn von ihm fordern, den sie nicht verdient haben. Ja, er duldet es nicht einmal, daß sie sich einbilden, sie könnten sich den Lohn verdienen. Er will, daß sie seine Kinder bleiben.

Und siehe, weil du so das Kind deines Vaters geblieben bist, deshalb darfst du gewiß sein, daß dein Vater auch dein Vater bleibt, der dich mit allem versorgt, was du an Leib und Seele nötig hast.

Ist diese Geschichte — unsere Geschichte — hier zu Ende? Offenbar nicht. Wie könnte sie auch zu Ende sein! Aber was nun folgt, ist eigentlich selbstverständlich: Der Sohn geht hinaus an die Arbeit, die ihm befohlen war, und die er nicht ausführen wird. Was sollte er auch anderes tun? Ja, wie könnte er seinem Vater für seine Barmherzigkeit anders dankbar sein als so, daß er sich mit seinen schwachen Kräften in den Dienst des Vaters stellt? Er geht nicht, um am Abend belohnt zu werden. Er wird abends nicht einmal nach dem Erfolg seiner Arbeit gefragt werden. Er darf essen und trinken und schlafen und sich kleiden und am anderen Morgen neu in den Weinberg gehen, in dem vielleicht mehr Unkraut zuwächst, als er austreibt. Aber er weiß, daß er am nächsten Tag und in der kommenden Woche und im folgenden Jahr und alle Tage seines Lebens bei seinem Vater zu Hause sein wird, er, der nicht „Ja“ sagt zu dem Willen Gottes, aber mit dem bleibenden „Nein“ auf den Lippen geht, um ihm gehorsam zu sein.

Datum spricht Jesus Christus: „Wahrlich, ich sage euch, die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen als ihr.“

Raumland

Walter Schmithals